

Rudolf de Crignis

Arbeiten auf Papier

27. August bis 17. Oktober 2009

Saisoneröffnung Zürcher Galerien: Donnerstag, 27. August, 17.00-20.00 Uhr

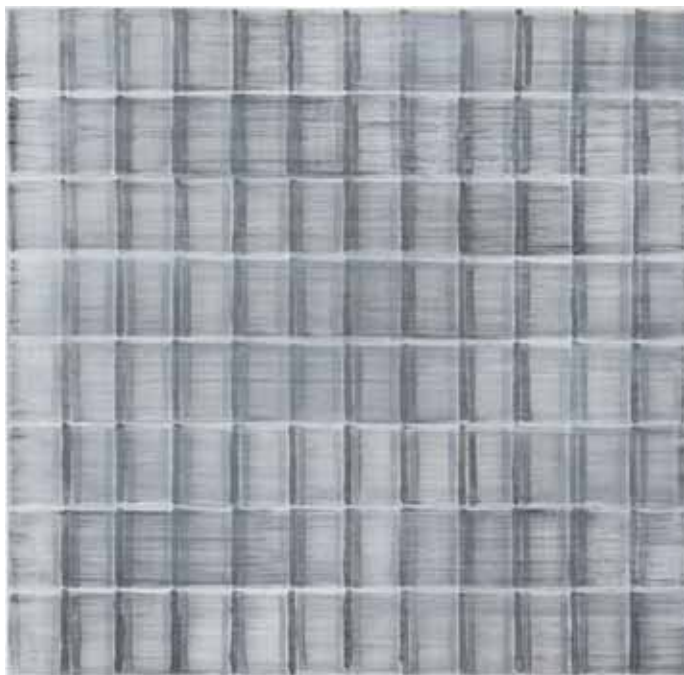
Vernissage: Samstag, 29. August, 11.00 - 17.00 Uhr

Gleichzeitig:

Haus Konstruktiv, Zürich, 28. August bis 25. Oktober 2009

Ausstellung «Visionäre Sammlung Vol. 10: Rudolf de Crignis»

(Werke aus der Ege Kunst- und Kulturstiftung 1990 bis 2006)



1990, Tempera und Bleistift auf Papier, 30 x 30 cm

FORTWÄHRENDE AUGENBLICKE

Wie von selbst (oder gar nicht) macht das Auge seinen Anfang mit einer Zeichnung Rudolf De Crignis', auch wenn man beim ersten Hinsehen vermeint, viel gäbe es dort nicht zu sehen. Der anfangsbereite Blick aber ahnt, vielleicht noch bevor er mehr erkennt: dieses Blatt ist etwas sich Zeigendes, es gibt zu sehen, wird zu sehen geben. Allmählich macht sich der Blick vertraut mit dem Terrain des Blattes, sondiert das Feld (eine leichte, mühelose Bewegung); und sieht: Eine Dichte voller Durchlässe, transparent, ein allgegenwärtiges Geflecht,

erwachsend aus horizontalen und vertikalen Linien. Kaum ist abzusehen, fast nicht zu sagen wie nahe beieinander diese Linien liegen. Sie füllen das Format, kein Bereich, der nicht von ihnen durchzogen, durchkreuzt wäre. Ein schwer zu fassendes, ein einfaches Gewebe, lässt dem Schauen allen (Spiel)Raum.

Kaum einer Linie ist kontinuierlich zu folgen, sie verschwinden, lösen sich auf, tauchen dann, nach einer Unterbrechung, wieder auf, setzen sich ein wenig fort, um sich erneut zurück zu ziehen. Manche, sie werden spät erst sichtbar, kommen zögernd, nach und nach, zum Vorschein, sind allenfalls zu ahnen, als Spuren, Reste an der Schwelle zur Unsichtbarkeit. An immer wieder anderen Stellen inmitten des Gewebes erschliessen sich Mikroräume (weniger sind es Räume als vielmehr etwas Räumliches), unerwartete Weitungen, unter oder jenseits des schon Offensichtlichen. Gleich Lichtungen tun sie sich auf, wo der Blick hin zu kaum noch merklichen Linien, verklingenden Farbresten, einem Hauch von Sichtbarem gelangt. Wie von weit her, als wären sie schon fast ganz im Weiss des Papiers verschwunden, dem Sehen beinahe entzogen, gewähren sie Einblicke in die Zeichnung als zeiträumlicher Schichtung.

Wo sich der Blick dem Blatt widmet, ihm Aufmerksamkeit schenkt, antwortet es mit Sichtbarem. Dort, im Kernbereich des Schauens, zeichnen sich mit aller Deutlichkeit schwindende Farben, Linien, Struktur ab. Sie erscheinen als Erwidern dieses Blicks, als würde er sie hervorbringen, wachsen sie dem Betrachtenden zu. Partiiell zeichnet das Auge die Zeichnung, die Linien nach, wiederholt sie im berührungslosen Nachvollzug des Sehens.

Immer wieder zeitigt sich etwas anderes, scheint Neues, eben noch Ungesehenes auf, gleich einem Aufleuchten; diese Linie dort oder jene andere, eine Farbe (und eigentlich ist es keine Farbe, keine bestimmte Farbe, wohl aber etwas Farbigen). Was vorhin noch in den Blick geriet, hat sich jetzt schon wieder zurückgezogen. Mit jeder kleinsten Rückung der Aufmerksamkeit verschiebt sich Sichtbares ins Unsichtbare (als wäre es leicht, flüchtig wie ein Duft; Wind). Das eine eben da tauscht sich gegen jenes jetzt hier, etwas anderes und wieder anderes, weiteres. Mit jedem Blick, fortwährend verunvollständigt sich das Gesehene. Keinen Halt findet das Schauen, steht nicht still, stellt nicht fest. Der Blick definiert nichts, gleitet, fließt vielmehr, bleibt unwillkürlich in Bewegung, richtungsoffen, überall hin gelangend, auch darin dem Flüssigen vergleichbar. Und zugleich, dies zeigt sich von Anfang an, bleibt die stets mitgesehene, stete Grundstruktur präsent: Das geöffnete, durchlässige Gewebe der Horizontalen und Vertikalen, Kontinuität, Gleichmass, Dauer verheissend. So zeichnet sich das Blatt als ein dichter und dichter werdendes Feld ab, füllt sich mit Sichtbarem und wird doch nie voll, nie vollständig sichtbar. Potentiell hält das Blatt mehr bereit, ist mehr Seh-

bares dort gegeben als das Auge fassen, vergegenwärtigen kann, bewahrt die Zeichnung einen unabsehbaren Überschuss, behält einen Vorsprung.

Die Zeichnung erweist sich als ein Feld von Augenblicken, Augenblicklichem (sie alle sind in der Arbeit aufgehoben), einander ablösend, löschend, ineinandergreifend, sich ergänzend. Mit der Zeichnung eröffnet sich die Möglichkeit eines anderen Sehens: Gelassen, schweifend, absichtlos, nichts festhaltend, sich Sein lassend ereignet es sich, ist Ereignis. Erlebt wird das Sehen als Handlung, als Prozess, als stille fortwährende Bewegung (darin dem Atmen ähnlich), Drift und Vorübergang. Das Sehen erfährt sich selbst, wird selbstverständlich, sich selbst verständlich als umfassendes Vermögen, als differenzierender, Nuancen vernehmender Zeitsinn; in diesem Sehen ist die Zeichnung Rudolf De Crignis' die Summe all dessen, was bereits gesehen wurde, jetzt zu sehen ist, zukünftig noch gesehen werden wird.

Text von Jens Peter Koerver